

Das heisse (Musik-)Spiel mit der Grenze

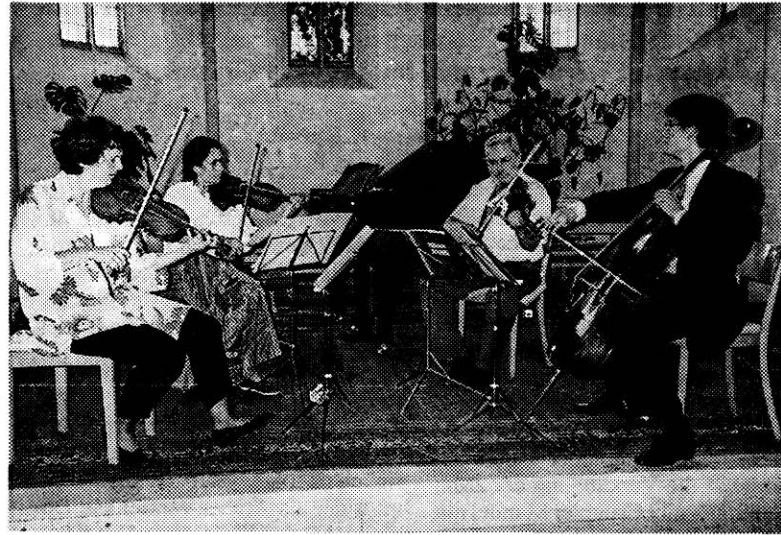
G.T. Keine musikalische Schonkost, keine braven und liebenswürdigen Stücke, nichts Bodenständiges, nichts Immer-wieder-Gehörtes . . . Aber was war es denn, was am letzten Samstag in der evangelischen Kirche Thusis an Musik geboten wurde?

Es waren Töne, welche einfach das Gemüt und die Eingeweide ergriffen. Kompositionen, welche an die Grenze der üblichen klassischen Musik führten, fast über die Grenze hinaus, damit gar spielend, ein heisses Spiel mit Grenzen aller Art. Ein riesiger Kontrast zu der heiteren und leicht schlürfbaren Salonmusik der Woche davor, am 1. Sommerkonzert in Paspels.

Es beginnt schon mit dem Zulauf. In der sehr grossen Kirche erwische ich gerade noch einen der hintersten Plätze, denn sie ist voll bis an den Rand. Dann, vor Spielbeginn, folgt die nüchterne Mitteilung vom plötzlichen Tod des vorgesehenen Pianisten Olivier Sörensen, dass also das Streichquartett in den letzten paar Wochen einen Ersatz suchen musste, dass es ihn auch gefunden hat in Eke Meridez (einem treuen Musikkollegen des Ensembles). Erste Betroffenheit. Erahnen der Grenzen. So beginnt denn das Konzert mit dem spontan angekündigten Streichquartett in a-Moll von Franz Schubert, ohne Klavier: Im Gedenken an den Mann, welcher am Flügel hätte sitzen sollen und der ein grosser Schubertkenner war. Der erste Satz greift sofort, mit einer Melodie, die in weh-

mütigem Dreiklang nach unten steigt, sich dann auflöst und entfächert in ein Tänzeln, Wimmern und leuchtendes Singen, rund um die Grenzen von Tragisch und Fröhlich, von Versinken und Aufleben . . . Ob die vorherige Nachricht vom Tod dieses Empfinden bei mir auslöst? Oder die Komposition an sich? Oder die Art und Weise der Interpretation? Ich weiss es nicht, spüre nur, dass das Publikum gebannt hinhört und alle vier Sätze in reinstem Schweigen aufsaugt. Der 2. Satz beginnt mit einer fast simplen Melodie (als «Rosamunde-Melodie» bekannt), welche sich nachher durch die Harmonien hindurchbiegt bis zum Gehnichts-mehr. Als Drittes ein Dreiakter, welcher zum besinnlichen Alleintanz anregt. Zum Schluss ein Finale: sieghaft klingt es und schmeckt nach «Ankommen am Ziel». Im ganzen Quartett wechseln Moll und Dur dauernd und ganz unvermittelt, geben sich und uns die Hand und führen die Zuhörenden in zart geheimnisvolle Grenzreiche des Empfindens. Mir bleibt sogar das Klatschen in den Oberarmen stecken . . . (und ich klatsche sonst gern, auch in Kirchen).

Bis zur Grenze reicht auch die Dichtheit der Stücke: zwei einzige



Romantische Kammermusik in der ref. Kirche in Thusis mit v.l.n.r. Ana Chumachenco und Marie Sirot, Violinen, Oscar Lysy, Viola und Wen-Sinn Yang, Cello.

grosse «Brocken» mit einer Pause dazwischen. Wer streicht denn alles ein Instrument, neben dem Pianisten Eke Mendez? An der 1. Violine die Mutter und Beseelerin des Quartetts, Ana Chumachenco, an der 2. Violine Marie Sirot, an der Bratsche Oskar Lysy und am Violoncello Wen-Sinn Yang. Der ernste, hohe Kirchenraum verleiht der sogenannten Kammermusik etwas Hall und nimmt das Stuben-/Kammerhafte weg. Dafür erstrahlt etwas Sakrales und Respektvolles.

Als grenzenlos entpuppt sich schliesslich auch das 4-sätziges Klavierquintett in f-Moll von Johannes Brahms. Grenzenlos in den Wogen von schönen und komplizierten Harmonien, grenzenlos an den techni-

schen Schwierigkeiten, einfach anspruchsvoll bis zur Grenze. Aber das Ensemble greift in die Saiten und macht's uns möglich, wiegt uns in Ton mit saftigen Kantilenen und oktavierten Passagen «à la Verdi» Seltsam mutet das Finale an: Nicht fulminant fängt es an, sondern mit einem längeren Einstieg; dieser tut auch not, wie sich zeigt; denn es folgt schwere Kost, keine Ziel-Musik, sondern lauter ungelöste Themen. Dreingabe? Undenkbar, nach diesen zwei grossen grenzüberschreitenden Werken.

Das 3. Konzert im Rahmen der Domleschger Sommerkonzerte findet am kommenden Samstag, 5. August, 20.15 Uhr in der Kirche Sils i.D. statt. Auf dem Programm stehen Kammermusikwerke von Beethoven, Schostakowitsch und Mozart.